

## **WORKSHOP ZUR SOZIALWISSENSCHAFTLICHEN JAPANOLOGIE, 4.-5.11.1994**

### **Japan-Zentrum der Phillips-Universität Marburg**

Das Japan-Zentrum Marburg hatte zum Diplomanden- und Dissertantentreffen eingeladen - und keiner ging hin? Tatsächlich schien der Ruf in das einstige geographische Zentrum der alten Bundesrepublik ungehört verhallt zu sein, waren ihm doch gerade sechs nicht in Marburg inskribierte Dissertanten und Dissertantinnen gefolgt, um mit Abschluß- oder Interimsberichten zu ihren Projekten den Informationsstand zur gegenwärtigen Standortbestimmung der

sozialwissenschaftlichen Japanologie aufzupolieren. Besteht also aus der Perspektive des Unterbaus kein Bedarf am Ausbau der interinstitutionellen Kommunikation? Sind japanologische Studenten und Studentinnen mit dem institutsinternen Meinungsaustausch als letzter kritischen Instanz zufrieden?

Fragen dieser Art drängen sich angesichts der mageren Resonanz auf. Als Gegenargument stellt sich wohl die un-

gewöhnlich hohe Anzahl an japan-spezifischen Tagungen im November zur Disposition. Allein, ob die potentiell konkurrierenden Termine einen stärkeren studentischen Zulauf erhalten werden, muß sich noch erweisen. Weiterhin sind solche Veranstaltungen natürlich mit einem gewissen Zeit- und Finanzaufwand verbunden, der - je nach Ausmaß der geographischen Distanz - beträchtliche, mit einem studentischen Budget schwerlich in Einklang zu brin-

gende Dimensionen annehmen kann. Durch die Bereitstellung privater Unterkunftsmöglichkeiten bei Studierenden und wissenschaftlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Japan-Zentrums Marburg konnte zwar (und dankenswerterweise) eine Kostenminimierung gewährleistet, nicht aber der Reiseetat entschärft werden. Angesichts des bilanziellen Kosten-Nutzen-Ungleichgewichts läßt sich hier durchaus eine mögliche Rationale zur Interpretation der studentischen Abstinenz konstruieren. Apropos Nutzen: Die Akzeptanz von Workshops als Teil einer wissenschaftlichen Kultur und die resultierende Einsicht in ihr Effizienzpotential ist natürlich wesentlich stärker ausgeprägt unter den Studierenden, deren akademischen Ambitionen bereits Tore und Wege geöffnet sind. Die nicht betroffene Mehrheit bedarf in ihrem Entscheidungsprozeß wohl differenzierteren, zumindest qualitativ anders strukturierten Motivationsschüben.

Daß das ehrgeizige, gutgemeinte und sinnvolle Projekt nicht zum konzeptionellen Fehlschlag wurde, verdanken die Organisatoren nicht zuletzt dem Hausherrn, Professor PAUER, der mit sanftem Druck seine Studierenden zur Präsentation ihrer Abschlußarbeiten bewegt hatte. Das Tagungsprogramm hatte mit 15 Vorträgen dann auch das quantitative Limit seiner Sinnhaftigkeit im zur Verfügung stehenden zeitlichen Rahmen erreicht. Eröffnet wurde das Forum mit einer Begrüßung von Hendrik MEYER-OHLE, ehemaliger wissenschaftlicher Mitarbeiter des Japan-Zentrums, und Uwe KERKMANN (Marburg), der auch den ersten Beitrag zum Workshop lieferte. Mit seiner historisch ausgerichteten Studie zu „Industrialisierung und Umweltbelastung im Japan des 19. Jahrhunderts“ unterstrich er die Geschichtlichkeit des kontrastierenden Kräftespiels von politischer Macht und Kapital einerseits und Ökologie und sozialer Verantwortung andererseits. Eine weitere Diplomarbeit aus Marburg zur Umweltthematik stellte Isa HOFFMANN vor, die in einem mehrstufigen Modell die Müllentsorgung in japanischen Großstädten seit der Edo-Zeit untersucht hatte.

Politisch und politologisch motivierte Beiträge lieferten Anne KOPPEL (Marburg) und Holger TÖRKELE (München). KOPPEL hat in ihrer Magisterarbeit

den japanischen Rechtsextremismus behandelt; die angerissenen Themen erstrecken sich von seinen historischen Wurzeln über die ideologische Basis bis hin zu Organisationsstruktur und rezentem Aktivismus. TÖRKELE setzte sich kritisch mit aktuellen Theorien zu Formen der politischen Interessenvermittlung auseinander. Der eher theoriegeleitete Ansatz der Dissertation integriert die Rolle Japans in einen internationalen Bezugsrahmen, der den empirischen Überbau konstituiert.

Wirtschaftswissenschaftliche Forschung dominierte in quantitativer Hinsicht den Workshop. Wenn der mittelständische Unternehmenstyp bislang in der japanbezogenen Forschung unterbelichtet war, wie wiederholt behauptet wurde, so wird sich dieser Zustand in absehbarer Zeit wohl ändern. Hendrik MEYER-OHLE (Marburg) referierte zu seiner mittlerweile fertiggestellten Dissertation „Die Dynamik der Betriebstypen im japanischen Einzelhandel“. Rainer SCHWARZ (Duisburg) präsentierte eine ambitionierte Studie unter dem Titel „Markteintritt für deutsche mittelständische Unternehmen in Japan“, während Cornelia STORZ (Duisburg) zur Erstellung von Profildaten von Unternehmern und Unternehmertum mittelständischer Betriebe forschte. Beide Arbeiten sind laufende Dissertationsprojekte, deren Praxisbezug durch empirische Erhebungstechniken gewährleistet werden soll. Eine weitere Dissertation mit wirtschaftswissenschaftlichem Background kam aus Marburg: Silke-Susann OTTO hatte während ihres Forschungsjahrs am Deutschen Institut für Japanstudien die Organisation des Rechnungswesens in japanischen Großunternehmen untersucht und mit ihren Ergebnissen unterstreichende Perzeptionsdefizite in der westlichen Erforschung der japanischen Unternehmensstruktur hingewiesen.

Ebenfalls im wirtschaftlichen Kontext waren zwei Marburger Diplomarbeiten angesiedelt. Bianca NEUMANN berücksichtigte in ihrer Studie „Logistische Dienstleistungsprofile der japanischen Haus-zu-Haus-Paketdienste“ die steigende Bedeutung der *service industries* auf dem japanischen Binnenmarkt. Stephanie RUDOLPH brachte mit „Konsumentenkredite in Japan“ ein diffiziles und zugleich sozial brisan-

tes Thema der privaten Finanzierungsoptionen zur Sprache. Den Brückenschlag zu den Kommunikationswissenschaften schlug der Vortrag von Bianca NEUMANN (Marburg), die die Angebots- und Nachfrageseiten der Video-Industrie bearbeitete. Britta BÖNNING (Marburg) untersuchte, von der Freiheit der Person ausgehend, gesetzliche Grundlagen und alltägliche Praxis der medialen Berichterstattung.

Der kulturhistorische Sektor war durch drei Beiträge repräsentiert. Sabine FRÜHSTÜCK (Wien) sprach über „Etablierung und Popularisierung der Sexualwissenschaften in Japan“ und die wissenschaftstheoretischen Prämissen, die mit Popularisierungskonzepten verbunden sind. Die Etablierung des Bergsteigens als Sport in Japan stand im Zentrum des Beitrags von Wolfram EILS (Wien), der auf Textanalysen aufbauend verschiedene Stadien in der Karriere der kulturellen Praxis des Bergsteigens und der alpinistischen Selbstperzeption rekonstruierte. Sebastian CONRAD (FU Berlin) stellte sein Dissertationsprojekt vor, in dem er, ausgehend von der amerikanischen Besatzungspolitik und Konzepten der nationalen Bildungspolitik, einen Vergleich der Vergangenheitsbewältigung an deutschen und japanischen Universitäten zwischen 1945 und 1960 erstellen will.

Als Resümee zum Workshop läßt sich festhalten, daß die Bandbreite an Themen, die gegenwärtig die Aufmerksamkeit der Studierenden erringt, wohl kaum breiter gestreut sein kann. Auffallend und angenehm war dennoch die Intensität, mit der die einzelnen Beiträge in der anschließenden Diskussion aufgearbeitet wurden. Der hohe Standard der Gesprächsbereitschaft paarte sich mit durchwegs überzeugenden Präsentationsleistungen, die sich in Vortragskompetenz und wirkungsvollem Einsatz von visuellen Hilfsmitteln charakterisierten. Persönlich hätte ich mir allein dieser beiden Punkte wegen mehr studentische Teilnehmer aus Wien gewünscht. Vielleicht täuscht der subjektive Eindruck, aber diese Gelegenheit, direkt zu erfahren, wodurch sich wissenschaftliches Arbeiten an einer anderen Universität auszeichnen kann, enthält fruchtbare Anregungen, die aus zweiter Hand vielfach schwerer zu vermitteln sind. Vielleicht findet der näch-

ste Workshop - und es wird einen nächsten geben - ja in München statt ...

Rund um den Workshop hatte das Japan-Zentrum eine Reihe weiterer Veranstaltungen arrangiert: einen Tag der offenen Tür, Projektpräsentation von studentischen Arbeitsgruppen, sowie ein Diskussionsforum zum Thema „Sozialwissenschaftliche Japanologie“. Am Podium stellten Erich PAUER und Wolfgang SEIFERT (Heidelberg) ihre persönlich geprägten Entwürfe vor, die beide bereits seit etlichen Jahren vertreten. Funktion, Aufgaben und Arbeits- sowie Vermittlungsweisen der „neuen Japanologie“ sind wichtige und dringende Fragen, die aber letztlich nur angerissen wurden und eher Einblicke in die Biographien der Diskussionsteilnehmer als stringente zukunftsweisende Perspektiven bieten konnten. Ob dieses gutgemeinte, letztlich aber in der Form (und zu der Zeit) wenig effektive Unterfangen einen mittelbaren Sinn in einer symbolischen Geste an die „traditionelle Japanologie“ oder etwa in der Unterweisung der zuhörenden Studentenschaft entwickeln sollte? Vielleicht ist die Wiener Japanologie auch zu isoliert, um die Emotionalität und Schärfe, mit der dieser Grabenkrieg in der deutschen Japanologie geführt wird, als essentielle Problematik einer institutionellen Selbstauffassung nachvollziehen zu können.

Der informelle Aspekt, der gewöhnlich bei solchen interinstitutionellen Treffen hoch geschätzt wird, war in Marburg eher zweitrangig. Zwar gab es in den Kaffeepausen am Rande des Workshops oder im freien Abendprogramm reichlich Gelegenheit dazu, letztlich aber waren die Schwerpunkte klar zugunsten des Arbeitsaspekts verteilt. Als die Studierenden zu einer abschließenden Party im Foyer des Japan-Zentrums einluden, waren kaum noch externe Besucher dabei. So feierte sich das Japan-Zentrum selber - verdienterweise.

WOLFRAM EILS